

August Lämmle – ein Kapitel über einfühlsame Beurteilung

August Lämmle wurde am 3. Dezember 1876 in Oßweil geboren, am 8. Mai 1962 starb er in Tübingen. Er war zunächst an verschiedenen Orten Württembergs im Volksschuldienst tätig. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er zum Leiter der Volkshochschule Esslingen berufen. Er wurde Mitglied der Freimaurerloge Zu den 3 Cedern bis zum 15. Juni 1932. 1929, ein Jahr nach der Club-Gründung, wurde er vom Rotary Club Stuttgart als Mitglied aufgenommen, was nach damaliger Regel nur möglich war, wenn weniger als zwei Gegenstimmen eingingen. Zum 1. Mai 1933 trat er der NSDAP bei. Seine Teilnahme an den Club-Meetings ließ zu wünschen übrig. Im Schwäbischen Almanach vom Dezember 1933, einer Sonderausgabe der Monatsschrift Württemberg, deren Herausgeber er war, schwärmte er im Eröffnungsartikel unter dem Thema *Der Blautopf* von Hitler und beschloss das Heft *Mit Die Summe des Jahres*, in dem er ebenfalls die Zeitenwende pries. Im gleichen Heft brachte er einen Artikel des Rotariers Rudolf Mehmke Vom neuen Staat und ein Gratulationsartikel zu Isolde Kurzens 90. Geburtstag von Rotarier Hermann Binder, Schulleiter des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums und ein Ölbild Hitlers seiner aus Lothringen stammenden Frau Hanna Binder (Hitler als Steuermann eines Kahnens, am Ruder ihre Söhne). 1935 erkannte ihm das Gaugericht Württemberg-Hohenzollern der NSDAP die Fähigkeit zur Bekleidung eines Parteiamentes“ auf Lebenszeit ab. Gleichwohl erhielt er am 9. Februar 1935, dem Jahr seines Austritts aus dem RC Club den Schwäbischen Dichterpriis, den vom württembergisch en Ministerpräsidenten geschaffenen NS-Literaturpreis für in Württemberg geborene Schriftsteller, den nur Linientreue erhielten (Paul Sauer, 1975). Nach dem Zweiten Weltkrieg fand er wieder Aufnahme in der Freimaurerloge Zu den 3 Cedern, nicht aber im Stuttgarter Rotary Club. 1951 verlieh ihm das Land Baden-Württemberg den Professorentitel, Leonberg die Ehrenbürgerschaft, die es ihm allerdings 2020 wieder aberkannte.

Seine Stellungnahme in seinem Spruchkammerverfahren zu lesen, ist außerordentlich aufschlussreich. Natürlich verschwieg er manches, was ihn belastet hätte, auch seine Rotary-Mitgliedschaft, weil er 1935 ausgetreten war. Nach dem ersten Weltkrieg stand er der DDP nahe, trat ihr aber nicht bei. Politisch war er ziemlich naiv. Die Hitler-Begeisterung im Volk riss ihn mit. Er zeigt sich unfähig, seiner Ergriffenheit von der Führungskraft Hitlers, seiner politischen Blindheit auf den Grund zu gehen. Auf Anerkennung als Volksdichter bedacht, geht er Kompromisse ein und zeigt doch in seinen Gesprächen mit seinem ehemaligen Rotary-Freund schon während des Krieges ein anderes Bild. Alles nur Anpassung? Der Dichterpfarrer Albrecht Goes, der nun wirklich ein Gegner des Regimes von Grund auf war und dessen Frau in den 40er Jahren beherbergte seine Frau Elisabeth insgeheim das jüdische Ehepaar Krakauer und wurde deshalb von Israel mit dem Titel geehrt ... Goes stand mit Thomas Mann in gutem Kontakt und zählte Martin Buber zu seinen Freunden. Sein Wort hat Gewicht. Er weiß, dass er sich um seines Wirkens willen anpasste und einfangen ließ, er urteilt nachsichtig: Wer, der um sein Werk bangte, hielt stand? Der Überschwang der nationalen Erhebung, die Volksstimme, die Erfolge Hitlers rissen ihn mit sich, ungeschult im kritisch-politischen Denken, wie er war. Sein ehemaliger rotarischer Freund, ein ganz entschiedener Regimegegner, übt in seinem Zeugnis Nachsicht: er fühlt sich ein in den Menschen, der drei Söhne verlor. Die Spruchkammerakten geben zu denken.

August Lämmle
Leonberg
Am Ramtel 22

Den 3.Mai 1947.

An die Spruchkammer Leonberg.

Zu der Klageschrift der Leonberger Spruchkammer V. 23.4.1947 erlaube ich mir, folgende Erklärungen abzugeben:

1. Mit meiner Berufung an das neuerrichtete Württ. Landesamt für Denkmalpflege 1923 war ich mit der Einrichtung und Leitung einer Abteilung zur Pflege des Volkstums betraut worden. Es war meine Aufgabe, die volkstümlichen Überlieferungen als Ausdruck und Denkmal volkstümlicher und kultureller Eigenart in Württemberg zu sammeln und zu ordnen, kritisch durchzusehen und das Gute lebendig zu erhalten. Es ist selten einem Manne ein schönerer Auftrag geworden als mir.

Im ganzen Lande stand mir ein großer Kreis von Beratern und Helfern zur Seite, so z.B. für die Flurnamensammlung 1200, für den Volkskunde- Atlas 1400 Mitarbeiter.

Ich darf bemerken, dass es außerhalb Württembergs eine solche amtliche Einrichtung zur Pflege der bodenständigen Kultur nicht gab, und dass mir dieses Amt vom Württ. Kultministerium, und später einstimmig vom Württ. Landtag, übertragen wurde, damit ich, was ich seither neben meinem Schulamt privat getan, nun mit größeren Mitteln als Lebensaufgabe besorgen könne.

1933 war der Auftrag soweit gefördert, daß allgemein eine neue Wertschätzung des ererbten Vätergutes spürbar und die Arbeit für Schule und Volksbildung fruchtbar wurde. Dazu waren beim Landesamt umfassende Sammlungen der Flurnamen, der Volks- und Kinderlieder, von Sprüchen und Lebensweisheit, von Heilungen und Zaubersprüchen angelegt, grundlegende Arbeiten über Mundart, Namenkunde, Volkstracht, Sitte und Brauchtum vorhanden und 7 Bände der von mir begründeten Quellenbücherei zur Schwäbischen Volkskunde geschaffen.

2. 1933 nahm die NSDAP, wie alle Einrichtungen des Staates, so auch die kulturellen Aufgaben an sich samt den bisherigen Leistungen, wobei die mißliebigen Männer durch andere ersetzt wurden; so unser Vorstand Professor Peter Goeßler nach seiner Denuntiation durch die Privatrathe Mergentalers.

Wenn ich die von mir getane Aufgabe an der ich mit Leib und Seele hing, behalten wollte, mußte ich mich in die neue Ordnung einfügen und der Partei beitreten. Dem gleichen Zwang unterstanden meine Kollegen Professor Dr. Schwenkel und Dr. Schmidt.

3. Es stellte sich aber nach kurzer Zeit heraus, daß ich damit nur einen Aufschub erreicht hatte. Der SS Lehrerverband gründete eine eigene Sektion für Volkskunde ohne mich dazu einzuladen, und nahm nach und nach einen Teil meiner Aufgaben an sich.

Für die mir seit längerer Zeit von der Leitung des Schwäbischen Schillervereins übertragene Anwartschaft der Nachfolge des Geheimrats Dr. Güntter wurde der Gaukulturwart bestimmt. Wegen meiner früheren Zugehörigkeit zu der Freimaurerloge der „drei Cedern“ wurde ich, angeblich um falscher Angaben in meinem Fragebogen willen, vor das Parteigericht gezogen;

die Untersuchung und Demütigung ging bis ins Jahr 1939. Vom Parteigericht wurde mir die Zustimmung der Kommunisten im Württ. Landtag zu meiner Bestellung beim Landesamt für Denkmalpflege ferner ein Vortrag von mir vor den Funktionären dieser Partei über das Thema „Die seelische Krisis der bäuerlichen Bevölkerung“ zum Vorwurf gemacht und gesagt, dass ich mit den Kommunisten in Verbindung stehe.

Der für Sommer 1933 vorgesehene „Deutsche Volkskundetag in Stuttgart“, dessen Vorbereitung mir übertragen war, wurde nicht genehmigt. Die Tagung fand dann 1934 in Heidelberg statt. Mein dabei gehaltener Vortrag über „Brauch und Sitte im Bauerntum“, der unter etwa 10 Referaten ausgewählt und als Gabe für die Mitglieder des Volkskundebundes bei Walter de Gruyter in Berlin als Buch erschienen war, wurde von der Rosenbergschen Zensur auf den Index gesetzt.

Da ich zudem laufend mit Fragebogen bedacht wurde, entschloß ich mich, freiwillig zu gehen. An meinem 60. Geburtstag am 3. Dez. 1936 reichte ich mein Pensionierungsgesuch ein, dem im Frühjahr 1937 stattgegeben wurde.

4. Ich kann also mit bestem Gewissen und ohne Einschränkung sagen, dass ich durch meine Zugehörigkeit zur NSDAP keinen persönlichen Vorteil gesucht oder gehabt habe.

5. Ich bin auch niemals parteipolitisch tätig gewesen; ich habe an keinen nationalsozialistischen Parteiversammlungen teilgenommen, habe keine Parteiuniform besessen und bin nicht aus der Kirche ausgetreten. Meine Bücher, die in dieser Zeit erschienen sind, zeigen unverhüllt mein religiöses Bekenntnis.

Über meine allgemein menschliche und meine kulturelle Haltung geben meine Bücher Auskunft; wähen der nat. soz. Zeit erschienen: 1936 „Schwäbisches und Allzuschwäbisches“; ebenfalls 1936 „Die Reise ins Schwabenland“; 1935 „Brauch und Sitte im Bauerntum“; 1938 „Es leselet im Holderbusch“ (Schwäbische Gedichte); 1939 „Der Herrgott im Allewind“ (Geschichten); 1944 „Es scheinen die Sterne“ (Sprüche und Reimsprüche).

In allen diesen Büchern steht eine 20 – 30jährige Arbeit; sie haben mit Zeiterscheinungen wie Nationalsozialismus nichts zu tun. Politik war nie meine Aufgabe. 1910, als ich noch Volksschullehrer in Steinenberg bei Schorndorf war, kam an mich der Auftrag, das Sekretariat der Nationalliberalen Partei in Württemberg zu übernehmen. Es wäre damit ein wohldotiertes Einkommen und in absehbarer Zeit ein Landtagsmandat verbunden gewesen. Ich sagte ab. Meine Begabung und meine Aufgabe ist die Arbeit für das schwäbische Volk und seine kulturellen Belange.

6. Doch habe ich einmal geglaubt, auch etwas zum politischen Zeitgeschehen schreiben zu müssen. Es war 1938 nach dem Anschluss Österreichs.

Als nach dem 12. März der alte Traum sovieler Schwaben, vor allem auch der alten schwäbischen Dichter, nämlich die Wiedervereinigung der deutschen und österreichischen Lande in Erfüllung zu gehen schien und der Jubel auch durch unsre Heimat wie durch Österreich brauste, war ich überwältigt. Ich fragte mich, ob nicht am Ende in mir selber der Grund zum Mißtrauen gegen Hitler und zu dem kalten Verhältnis zur Partei liege, ob ich mich nicht getäuscht

haben könnte durch meine persönliche Empfindsamkeit und meine Abneigung gegen Geschrei und Gestus?

Um zur Klarheit zu kommen, fuhr ich am 19. April, zu Hitlers Geburtstag, nach dem mir wohlvertrauten Innsbruck. Was ich da erlebte, stellte mich um; ich sah die wundervoll geschmückte Stadt, die Teilnahme der ganzen Bevölkerung, den Stolz der Tiroler auf Hitler; ich sah die Zeichen der Verehrung in den Schaufenstern aller Geschäfte, ich hörte sie in den Gasthäusern und besonders auch in den Weinstuben.

Ich fuhr dann im Herbst, wieder mit demselben Zweck, mit dem Auto über Linz und Melk durch die Wachau bis Krems, durch den Wiener Wald für mehrere Tage nach Wien, von da ins Burgenland nach Eisenstadt und die Steiermark nach Graz, heim über Salzburg. Ich sah, namentlich in Wien, die Zeichen großer Verarmung und überall die freudige Hoffnung, daß es nun besser werde; ich hörte die Stimmen der Freude aus der wirtschaftlich unerträglichen Lage herauszukommen und die lang begehrte Zusammengehörigkeit mit dem Reich hergestellt zu sehen.

Ich fand aus persönlicher Anschauung bestätigt, was die Zeitungen Österreichs berichteten, was der österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel in seiner Rede am 3. Juli 1926 an der Pariser Universität den Franzosen gegenüber und dann am 19. Mai 1927 in der Regierungserklärung ausgesprochen hatte, und was nach dem 12. März 1938 namhafte Vertreter der katholischen Kirche Österreichs öffentlich kundgaben; so z.B. der apostolische Pronotar Prälat Nörzinger, der im Wiener Jugendkirchenblatt einen Aufruf an alle Kinder veröffentlichte, zu beten: „Lieber Gott, segne unser großes deutsches Reich und unseren Führer!“ Derselbe Prälat stiftete für die Volksspende „einen großen Betrag und stellte für die Wahlzeit (dem Reichsstatthalter Birkel) das Auto des Kirchenblatts zur Verfügung“.

Aus dieser Anschauung heraus entstand unter Verwendung der Zeitstimmen die Apotheose auf Hitler, die als Vorwort für die Neuausgabe des Buches „Herz und Heimat“ verwendet wurde. – Wenn man diese Lobpreisung aus ihrer Zeit herausnimmt und in die Gegenwart versetzt, so ist sie nicht nur unverständlich, sondern auch lächerlich. Aber unverständlich ist auch das Wort, das der Dichter Bernard Shaw am 18. März 1938 im Londoner Evening Standard schrieb: „...wir wollen uns mit dem Anschluss Österreichs zufrieden geben. Es ist nun einmal eine ausgezeichnete Sache und schließlich haben wir ihn selbst durch Versailles unvermeidlich gemacht!“

7. Was ich damals schrieb, ist seit Jahren für mich eine bittere Lehre. Aber ich konnte nicht wissen, ich konnte auch nicht denken, daß hinter dem Manne der am 28. Februar 1938 im Reichstag den Herrgott um seinen Segen gebeten hat und der vom Grab seiner Eltern aus die Fahrt nach Österreich unternahm, daß hinter diesem Menschen ein solch wahnsinniger Narr stecken könnte! Auch das Ausland hat ihn in diesen Tagen ein ungewöhnliches Vertrauen entgegengebracht. Die Sätze, die ich schrieb, waren die Meinung der übergroßen Mehrzahl der Deutschen und Österreicher und wurden überall ausgesprochen. Dichter schreiben ihre Sache und sprechen sie nicht. Politiker sprechen sie, und es verweht im Wind. Weil ich schrieb, was andere bloß sagten, das ist mein Fehler, das muß ich nun büßen.

Diese Lobrede ist eine dichterische Arbeit, die sich von einer politischen oder juristischen vor allem dadurch unterscheidet, daß sie grundsätzlich idealisierte Menschen zu schildern sucht. Der Dichter geht von einer Idee aus, er zeichnet die Menschen nicht, wie sie sind, sondern wie sie sein sollten.

1944 gab ich das kleine Buch raus: Sprüche und Reimsprüche, (liest einige vor.). Ich bitte um ein Urteil, das mir für die kurze Zeit- ich bin 71 Jahre und habe noch manches Gute für unsere Schwaben zu schreiben- den Mut und die Kraft gibt, meine Lebensaufgabe und Lebensarbeit zu vollenden. Ich bitte Sie, wegen der faulen Äpfel nicht den Baum umzuhauen.

Vors:

Als Sie Konservator waren, haben Sie da in näherer Beziehung zu Gauleiter Murr gestanden?

Betr:

Ich habe ihn gekannt. 1923 und 1924 habe ich zweimal Vorträge im Verein der Lehrer (gehalten) für den Gehilfenverband. Diesen Verband leitete Murr. Das war keine parteipolitische Sache. 1933 war eine Zusammenkunft, zu der auch die Schwaben aus Amerika kamen. Die-sen Tag hatte ich zu leiten. Ich mußte die Sache Herrn Murr vortragen. Er fragte, ob ich ihn nicht mehr kenne. Ich sagte: nein. Er erinnerte sich an die Vorträge, die ich in Esslingen gehalten hatte; was ich aber nicht mehr wußte. Er hat mich und meine Arbeit geschätzt und mich auch einmal eingeladen, als er Berliner Besuch hatte, damit ich Gedichte vortrug. Aber in irgendeiner politischen Beziehung hatte ich nicht mit ihm zu tun.

Vors:

Haben Sie bei Veranstaltungen der NS nicht als Referent teilgenommen?

Betr:

Nein. Ich habe viele Dichterabende veranstaltet im Krieg, auch im Remstal. Es kam die ganze Gemeinde, nicht nur die von der Partei. In Ravensburg war auch die evang. und kath. Geistlichkeit dabei. Ich brachte die Dichtung für alle. Einem Dichter ist es gleich, wer zuhört, es kommt ihm darauf an, daß einer zuhört. Parteipolitisch hatte nichts zur Debatte gestanden.

Vors:

Wie war das mit der Schrifttumskammer? Reichskultur- und Presse-kammer?

Betr:

Da waren alle drin, sonst konnte man keine Bücher rausgeben. Die Leitung der Monatszeitschrift für Denkmalpflege mußte in der Presse-kammer sein. Ein Amt oder eine Bezahlung habe ich dadurch nicht gehabt. Meine Zahlung war nur monatl. Bis 1937 war ich Konservator.

Vors:

1933/34 kam sehr viel Familienleid. KZ etc. War das nicht zu bemerken?

Betr:

Ich habe davon nichts bemerkt. Hier habe ich wohl bemerkt, daß welche nach Ebingen ins KZ kamen. Ich habe mir die Sache auch überlegt. Ich habe zuviel Geschichte bearbeitet und wusste, daß jede Richtung bei einer Übernahme Gewalt übte; schon z. Z. der Römer. Ich sagte mir, das sind politische Methoden, die ich nicht verstehe. Bei allem Polit. Geschehen, wird hart zugegriffen. Ich selbst habe damit nichts zu tun gehabt. In den 8 Tagen in Österreich habe ich nichts bemerkt.

Vers:

„Herz und Heimat“, kam das Buch nicht durch die Zensur? Und „Es scheinen die Sterne so hoch“?

Betr:

Es wurde ohne Zensur gedruckt. Man hat mir wohl verschiedentlich gesagt: es stehen Dinge in diesem Buch, du wirst bestimmt noch geholt. Im Nov.44 kam es raus. Das Militär lieferte Papier zum Druck und es sind eine Anzahl Bücher rausgekommen für die Soldaten, im Feld herausgekommen. General Oswald kam zu mir. Ich habe aus meinem ganzen Werk, aus dem neuen, das heute fertig ist, eine Auswahl genommen. Ich habe einen Sohn verloren, einen in den Bergen und einer starb an Blinddarm OP.

Vors:

Sie haben auch den Dichter Bernhard Blume, der emigrierte, unterstützt?

Betr:

Ich wollte das nicht sagen. 1933 sagte mir mein Sohn Bernhard, der Dichter Blume habe eine Frau, die Jüdin sei. Er gab ein Buch raus, das verboten wurde. Darauf fuhr ich nach Berlin in die Reichsschrifttumskammer. Man gab mir dort auf meine Vorstellungen zur Antwort, er könne sich ja von seiner Frau scheiden lassen. Blume hatte 2 Söhne; er ging. Er erwartete mich in Stuttgart und ich sagte ihm, er müsse nach Amerika gehen. Er ging 1936 nach Amerika. Er hatte nichts und ich auch nicht viel. RM 500,-- und ging dann zu Schmückle, den ich von 1918 her kannte. Er hat die Sache Murr verwaltet. Er schenkte Blume RM 900,-- damit konnte Blume auswandern. Ich bekam noch Scherereien. In einer Buchhandlung in Berlin waren von Blume für mich 500. -- RM gutgeschrieben worden. Man sagte mir später, ich würde geholt werden wegen Devisenschiebung. Wenn Schmückle nicht für mich eingetreten wäre, hätte man mich festgenommen. Ich hätte ihm das Geld auch so gegeben, ohne dass er mir RM 500,-- gutschrieb in dieser Buchhandlung. Es war ein Freundschaftsdienst. Das war kein besonderer Verdienst von mir.

Zeuge Albrecht Goes

1. Ich heiße Albrecht Goes, bin geboren am 28. März 1908 in Langenbeutingen / Württemberg, lebe als Pfarrer der ev. Landeskirche in Gebersheim bei Leonberg, habe nie der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört, vielmehr aus meiner entschiedenen Ablehnung dieser Uniform nirgend ein Hehl gemacht. Ich war viele Jahre hindurch stndiger Mitarbeiter an der ‚Frankfurter Zeitung‘ und habe eine Anzahl Bücher veröffentlicht, aus welchen meine Haltung sichtbar wird.

Ich erkläre:

In A u g u s t L  m m l e kennt und liebt das Land Württemberg einen Mann, der diesem Land und seinen Menschen, Sitten und Unsitten in zahlreichen Büchern, - Geschichten und Gedichten – einen Spiegel der Wahrheit und der Liebe vorgestellt hat. Die Arbeit eines solchen Mannes ist etwas Ganzes. Auch Fehler und Entgleisungen - und das inkriminierte Vorwort i s t eine Entgleisung - gehören zu diesem Ganzen. Wir sollten uns - auch für die Zukunft - die Kraft dieser Spiegelschrift nicht entgehen lassen. Aus diesem Grunde wäre es wünschenswert, wenn die Spruchkammer bei ihrer Entscheidung über ‚August Lämmle, Mann und Arbeit‘ nicht vom Einzelnen, sondern vom Gefüge des Ganzen sich leiten ließe. ber das Gesamtbild des Mannes aber ist ein Zweifel nicht gut möglich: er gehört zum guten Holz des Landes und nicht zu den fremden und wilden Auswüchsen faschistischer Ideologie.

2. Ich gebe diese Erklärung eidesstattlich ab.

Albrecht Goes

Zeuge Dr. Hans Roser [Anm. P.E.: Mitglied des RC Stuttgart]

Fabrik Leonberg, geb. 14.4.94 in Stuttgart, ev.

Ich kenne Lämmle seit dem Jahr 1929; bin aber erst richtig befreundet mit ihm seit 1940/41, seit er auf der Leonberger Heide wohnt. Über seine politische Einstellung als Konservator kann ich wenig sagen. In vielen Gesprächen habe ich mit ihm auseinandergesetzt, z.T. auf religiös.-philosophischem Gebiet. Ich habe ihm gegenüber offen über meine schweren Bedenken gesprochen, die ich dem NS gegenüber hatte. Lämmle war einer der wenigen Menschen, mit dem ich mich offen aussprechen konnte. Mir war bekannt, dass er PG war. Er wusste, dass ich Antifaschist war. Ich bin Vorsitzender des Hauptausschusses f. Entnazif. Der Wirtschaft in Degerloch. Ich habe nie einen Hehl gemacht aus meiner Einstellung und er war entsetzt über die Folgen der NS. Ich habe keine aktive Einstellung bei ihm bemerkt. Ich glaube die Entgleisung bei ihm muss man ihm als Dichter nachsehen. Er hat keine politische Urteilskraft und keine politische Klarheit. Ich glaube, wenn man ihm heute bei einer Bauernversammlung wieder präsentieren würde, dass kein Bauer Anstände machen würde. Denn Aug. Lämmle ist ein Begriff für das schwäb. Volkstum und eine Kapazität, die man auch in der Zukunft nicht entbehren kann. Er hat Verdienste sich erworben um das schwäbische Volk. Er hat die Bücher von den dummen lächerlichen Dingen befreit; das ist ein ungeheurer Verdienst um die deutschen Bauern. Alle, die etwas von deutschem Volkstum verstehen, sind ihm dankbar.

Vors.:

Hat er in den ersten Jahren zu Ihnen von seinen Beziehungen zu Murr gesprochen?

Zeuge:

Davon sprach er mir nicht.

Vors.:

Es mutet merkwürdig an, dass der Betroffene das Amt seit 1923 führte und weiter führen konnte nach 1933. Es liegt der Verdacht nahe, dass er das Amt nur deshalb behalten durfte, weil er seit 1933 PG wurde. Sie haben in einem Zeugnis gesagt, er habe nie aktive Äußerung getan, im Gegenteil, kritische.

Zeuge:

In den ersten Jahren war ich nicht näher mit ihm in Beziehung; erst ab 1941. In Leonberg war er wohl mit der einzige, mit dem ich Umgang pflegte.



Schwäbischer Almanach 1933

Herausgeber August Lämmle. Sonderausgabe der Monatschrift Württemberg. Verlag W. Kohlhammer in Stuttgart

Dezember 1933

Der Blautopf

Er ist ein Wunder in der wunderbaren Natur. Wer einmal den Weg gegangen ist am Blaubeurer Kloster und an der alten Hammerschmiede vorbei und dann freudig erschrocken in diesen blauen Spiegel sah, behält das Bild davon in seiner Seele, solange er lebt. Ungewöhnliches und Starkes bleibt im Gedächtnis; auch große Freude. Der Blautopf ist eine solche große Freude. Und es ist, als breche bei seinem Anblick in unserem Herzen der Quell auf, als fange der Brunnen unserer Frohnatur und unserer Frömmigkeit an zu springen und frei zu werden.

Der kleine See liegt am Fuße des Albfelsens. Herber und linder Regen, der oben auf der einsamen Höhe auf Wald und Acker niederfällt, läuft im Berg zusammen und kommt hier als ein blaues Wunder zu Tag. Ist hier daselbe Wasser, das im Albdorf vom Dachtrauf tropfte und so grau durch den Dorfandel lief? O gewiß, es ist nur gereinigt worden auf seinem Weg durch Stein und Erde, es ist nur hier in ein edles Gefäß gefaßt und bestrahlt von einem gütigen Lichte.

Eine herzerfrischende Ermunterung und ein beglückendes Sinnbild ist der Blautopf. Herbes und Lindes, das durch unser Leben und über unsere Seele geht, wird, wenn wir nur standhalten, einmal als köstliches Geschenk bei uns sein.

In jedem Menschen verschlossen und möglich ist ein solches Wunder. Wenn nur gutes Licht der Umwelt darauffällt, wenn nur eine glückliche Gemeinschaft ihn zu fassen vermag, leuchtet der Kristall auf, den jeder als den Schatz seines menschlichen Wesens und als Erbe seines göttlichen Ursprungs in sich trägt.

In unseren Tagen ist ein Wunder am deutschen Volke geschehen: aus der bösen alten Festschheit, aus einem schier Verzweiflung gewordenen Unglauben an den Sinn des Lebens, an die Menschen und an Gott, aus Not und Verzagttheit heraus durften wir den Kristall des deutschen Volkes aufleuchten sehen. Nun spiegelt sich, wie im Blautopf Baum und Blatt, der Turm der Klosterkirche und das Radwerk der Hammerschmiede in schönerer und reinerer Form erscheinen, in der freudigen, befreiten Seele unserer Menschen die Welt in einem frohen Lichte. „Es ist eine Lust zu leben“, wo man den Glauben an sich und sein Volk, an das Leben und an das Gute in der Welt in sich trägt.

Es wird erzählt, daß unser Führer Adolf Hitler bei einem Besuch im Schwabenlande auch am Blautopf gewesen sei und sich an diesem Wunder der Natur erfreut und gestärkt habe. So mag er wohl am 12. November, dem großen Tage dieses Jahres, vor dem Wunder der Natur unseres Volkes gestanden sein und daraus frische Kraft und die Gewißheit einer guten Zukunft geschöpft haben.

August Lämmle.

nicht so allgemein wird begriffen, daß sie in die Welt Haydns, Mozarts und Beethovens. Das alles bricht da in einer Weltstunde hervor. mit das Menschliche suchte, nicht so in die Augen fallend ist es, daß sie hineingehören

Aus „Geist und Gestalt“ von Otto Seufheld.

Otto Guntter zum 75. Geburtstag

Otto Guntter hat das Schillernationalmuseum in Marbach als Schwäbisches Schillermuseum begründet, zu dessen ersten Förderern der König Wilhelm II. gehörte. Württembergische und Ausland-Schwaben schlossen sich dem Landesherrn begeistert und willig als Stifter und immer gebefreudige Helfer an. Die Schubladen taten sich auf, das Schwabenland ist ja eine einzige große Verwandtschaft mit literarischen Ahnen und Enkeln. Otto Guntter verstand es, Herzen und Hände zu öffnen.

Seiner Arbeit, die er in einem vollen Mannesleben ehrenamtlich geleistet hat und bis zum heutigen Tage fortsetzt, ist es vor allem zu danken, wenn das Museum aus den ersten Anfängen heraus sich zu einem Schatzhaus heimischen Literaturgutes entwickelt hat: an Handschriften schwäbischer Dichter, Schriftsteller und ihrer Familien und Freundeskreise, an Büchern, Erstdrucken, Bildern, literargeschichtlichen Arbeiten jeder Art ist alles nur Erreichbare und für die Heimat und Deutschland Denkwürdige gesammelt und geordnet — ein wohl bestelltes Haus.

In ganz Württemberg und weit darüber hinaus ist der nun fünfundsiebzigjährige im Bewußtsein als einer von jenen schwäbischen Gelehrten, die, von Uhlands Geist erfüllt, das Handwerk der Wissenschaft mit der Freude am Schönen in der Kunst und eigenem dichterischen Vermögen aufs innigste verbinden.

Aus der hingebenden treuen Arbeit des stillen vornehmen Mannes ist unserer Heimat und ihren Menschen ein großer Segen erwachsen, der weiter wirken wird auf Kind und Kindeskind; den Dichtern und Schriftstellern unserer Zeit ist er ein unermüdlicher Helfer und Förderer gewesen; dem Freundeskreis ist er die Verkörperung der wertvollen Ueberlieferung und der guten geistigen und menschlichen Eigenschaften unseres Volkes.

Die Monatschrift Württemberg hat oft seinen Rat und seine Mitarbeit in Anspruch genommen. Wir danken ihm und senden zu seinem Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche.

August Lämmle.

★

Die Summe des Jahres

„Es ist eine Lust zu leben“, wenn man die sich überall regende und freudig tätige Kraft in unserem deutschen Volke sieht.

Nicht die Form zufälliger oder unausgereifter Erscheinungen kann Maßstab für ein Urteil sein; einzig wichtig ist die tätige Kraft.

Es mögen Fehler gemacht werden, gewiß werden Fehler gemacht; nur die Nichtstuer und die Faulen machen keine Fehler. Wo ein Zimmermann schafft, fliegen Späne; und wo ein großer Bau entsteht, ist der Bauplatz wüste, ist ein Kommen und Gehen, ist der Lärm der Maurer, der Steinmetzen, der Fuhrleute, ist es für Nichtstuer gefährlich dabeizustehen. Denn die Bauleute haben keine Zeit, sich um Höflichkeitsformen oder Rücksichten zu kümmern: das Werk ist ihr Gedanke und ihre Aufgabe. —

So möge nur jeder mitarbeiten, im Bau stehen der eine, Steine tragen der andere, planen und leiten die Führer.

August Lämmle.

Für die Schrifteleitung verantwortlich: August Lämmle in Stuttgart I, Postfach 733
Verlag dieses Almanachs: W. Kohlhammer in Stuttgart. — Druck: Buchdruckerei Anstler GmbH. in Stuttgart
Anfragen und Einsendungen ist Rückporto beizufügen. — Nachdruck des Inhaltes verboten. Alle Rechte vorbehalten.